

# Umschau

## Zur Konfessionellen Lage

Unter der Überschrift „Die Einheit der Kirche“ veröffentlicht der Göttinger Theologieprofessor D. Emanuel Hirsch in der „Zeitschrift für systematische Theologie“ III (Gütersloh 1925) 378—400 einen längeren Aufsatz, dessen Inhalt die Aufmerksamkeit weiterer Kreise verdient. Soweit sich dieser Aufsatz mit den Meinungsverschiedenheiten unter den einzelnen protestantischen Kirchen befaßt, möge er auf sich beruhen. Aber was der Verfasser über das Verhältnis des Protestantismus zur katholischen Kirche sagt, ist so bedeutsam und mit solcher erfrischenden Offenheit geschrieben, daß es der Beachtung und Erwiderung würdig ist. Zwar spricht Hirsch nach der üblen Gewohnheit mancher seiner Glaubensgenossen mit Vorliebe von der „Papstkirche“ und den „Papisten“, doch meint er damit die römisch-katholische Kirche und ihre Bekenner.

Zunächst hebt Hirsch hervor, daß sich nicht etwa aus geschichtlichen Unzulänglichkeiten, sondern aus den religiösen Grundlehren der wesentliche und bleibende Unterschied zwischen Katholizismus und Protestantismus ergebe: „Kein relativer Gegensatz, kein bloßer Mißbrauch, erst recht kein gravamen Germanicae aut alterius nationis kann Luthers Tat rechtfertigen. Jede Abschwächung des Gegensatzes zieht den evangelischen Kirchen den Grund weg, darauf sie gebaut sind, macht uns wehrlos gegen eine Aufsaugung durch die Papstkirche. Können wir Gottes Wort auch in der Papstkirche lauter verkünden und ihm ganz gehorsamen, dann haben wir kein Recht, die Rückkehr zu ihr zu verweigern“ (S. 386). Hirsch bestreitet diese Möglichkeit und leugnet, daß es zwischen der katholischen Kirche und den protestantischen Kirchen eine „Gemeinschaft in Gottes Wort“ gibt. Aus dieser Grundvoraussetzung zieht er mit einer Folgerichtigkeit, die auch beim Gegner anerkannt werden muß, alle sich ergebenden Schlussfolgerungen.

Während viele Protestanten das Fernbleiben der katholischen Kirche von der Stockholmer Kirchenkonferenz beklagten, ist Hirsch ganz anderer Ansicht: „Hätte, was, Gott sei es gedankt, nicht geschah, die Papstkirche die Einladung zur Stockholmer Kirchenkonferenz angenommen, so wäre es meines Erachtens Pflicht der evangelischen Kirchen gewesen, die eigene Zusage zurückzuziehen. Eine Versammlung, die Evangelische und Papisten vereint, ist keine Kirchenversammlung, keine Versammlung von Vertretern kirchlicher Korporationen mehr, die sich über gemeinsame von Gott seiner Christenheit auferlegte Pflichten verständigen wollen, sondern höchstens eine — auch wenn sie ein heilsam oder geboten Werk angreift — Konferenz zufällig mit kirchlichen Würden umkleideter Herren verschiedenen Bekenntnisses, welche über irgend welche humanitäre Dinge oder Zweckmäßigkeitsfragen miteinander verhandeln“ (S. 387).

Aus dem gleichen Grunde, weil in der katholischen Kirche Gottes Wort nicht lauter verkündet wird, leugnet Hirsch die religiöse Existenzberechtigung der katholischen Kirche, und er wundert sich über so viele seiner Glaubensgenossen, die eine solche Existenzberechtigung zugeben: „Die Unsicherheit der evangelischen Christen gegenüber dem Andringen der neuen Gegenreformation, ... die Torheit und Schwächlichkeit unserer Abwehrmaßnahmen, sie haben alle ihren tiefsten Grund darin, daß wir, wie das schöne Wort heißt, die ‚Existenzberechtigung‘ der katholischen Kirche, d. h. ihr Recht auf die Seelen, die in ihr gefangen liegen, einfach zugestanden haben. Als ob das aus der evangelischen Zuversicht, daß der wunderbare Gott selbst in der Papstkirche Menschen selig machen kann, irgendwie als vernünftige Folgerung sich ergäbe. ... Würden wir diese ‚Existenzberechtigung‘ dahin stellen, wohin sie gehört, nämlich in das Gebiet des bürgerlichen Rechts, und wieder der Wahrheit mit der Tat der Evangelisation die Ehre geben, daß nach dem Geist geurteilt der

Papst kein Recht auf irgend eine Seele hat, nicht einmal auf seine eigene, sondern ganz allein das Wort Gottes dieses Recht hat, wir würden mit Glaubensschwingen auffahren wie die Adler“ (S. 389).

Was sollen nun die Protestanten tun, wenn sie die Katholiken so ganz von Gottes Wort verlassen sehen? Auch hierüber läßt uns Hirsch nicht im Zweifel: „Es ist eine ernste Pflicht der evangelischen Christenheit, den in der Papstkirche gefangenen Seelen das reine, lautere Evangelium zu verkünden und sie so freizumachen für ein Verhältnis gehorsamen Glaubens unmittelbar unter dem lebendigen Herrn selbst. Wir müssen Evangelisation treiben. Es ist für mich eines der schmerzlichsten Zeugnisse für die Unkraft des evangelischen Christentums von heute, daß dieser Ruf zur Evangelisation an unsern Brüdern in der Gefangenschaft von uns kaum mehr gehört wird. Wir wollen das Evangelium für uns allein behalten und denken an die andern nicht. Und geradezu als beschämend empfinde ich es, daß evangelische Christen heute 'um des Ziels der kirchlichen Einheit willen' einen bewußten Verzicht fordern auf jeden Versuch, Glieder der Papstkirche für das Evangelium zu gewinnen. Es gibt nur einen Weg für evangelische Christen, die schreckliche Zerrissenheit zu überwinden, die in dem Streit zwischen evangelischen Kirchen und Papstkirche beschossen liegt: den, möglichst viel Herzen loszureißen von der Papstkirche“ (S. 388).

Aber wird nicht bei der Ausführung dieses Programms ein unheiliger Streit zwischen Katholiken und Protestanten ausbrechen? Würde dann nicht das Wort des bayrischen Kirchenpräsidenten D. Veit<sup>1</sup> zur Wirklichkeit werden: „Der Tod alles konfessionellen Friedens wäre es, wollte eine Kirche die andere als ein Missionsgebiet ansehen und behandeln“? Hirsch antwortet mit der sattsam bekannten Unterscheidung zwischen Mission (Evangelisation) und Propaganda<sup>2</sup>. Seine Worte

lauten: „Propaganda ist es, für Gottes Reich mit irgend welchen andern Mitteln zu arbeiten als der Verkündung des Wortes Gottes durch lebendige Zeugen. Propaganda ist die Erringung konfessioneller Vorteile auf den Hintertreppen des Parlamentarismus oder in den Bureaus der Diplomaten; Propaganda ist es, die Menschen auf Umwegen, so daß sie an der persönlichen Entscheidung vorbeigeführt oder auch über sie hinweggeschleift werden, für die eigene kirchliche Gemeinschaft gewinnen zu wollen. Aber Evangelisation ist es, wenn der evangelische Christ im Umgang mit Katholiken sich so hält, daß aus Wort und Wesen das Zeugnis für den Glauben, der in ihm ist, herausspringt“ (S. 389).

Was sollen wir Katholiken zu diesen offenerzigen Worten des Göttinger Theologieprofessors sagen? Nichts wäre verfehler, als wenn wir darauf mit einem Ausbruch der Entrüstung antworten würden. Denn Hirsch spricht ohne Zweifel aus ehrlicher Überzeugung, und man soll es keinem Menschen verargen, wenn er freimütig ausspricht, was er nach bestem Wissen und Gewissen für richtig hält. Ja, auf eine gute Strecke können wir mit Hirsch einiggehen. Wir brauchen dabei seine Ausführungen nur mit entgegengesetzten Vorzeichen zu versehen, um die konfessionelle Haltung und das Recht der Katholiken darzutun<sup>1</sup>.

Zunächst ist es sehr erfreulich, daß Hirsch die Bedeutung der religiösen Grundlehren, also des Dogmas, wieder in den Vordergrund rückt und in diesen Dingen von einem Markten und Vertuschen nichts wissen will. Das dient der Wahrheit und der Ehrlichkeit. Darum stimmen wir auch seiner Verwerfung der religiösen oder dogmatischen Toleranz zu. Seine Worte erinnerten uns an die lebhaften Auseinandersetzungen aus früheren Jahren über dogmatische und bürgerliche To-

<sup>1</sup> „Das Evangelische Deutschland“ (1924) Nr. 2; vgl. diese Zeitschrift 107 (1924) 238.

<sup>2</sup> Vgl. hierüber diese Zeitschrift 107 (1924) 189 ff.

<sup>1</sup> Die nachfolgenden Ausführungen können zugleich als Antwort auf die Fragen dienen, die Pfarrer D. Hochstetter in der „Wartburg“ (Juli und August 1925) an mich gerichtet hat.

leranz und an die Entrüstung der Protestanten, wenn die Katholiken eine religiöse oder dogmatische Gleichberechtigung des Protestantismus nicht zugestehen wollten und die Frage der Toleranz auf das Gebiet des bürgerlichen Rechts beschränkten. Jetzt kommt ein protestantischer Theologieprofessor von seinem Standpunkt zu ganz dem gleichen Ergebnis, und wir müssen ihm aufrichtig dafür Dank wissen, daß er in unserer verschwommenen Zeit ein Wort für die Logik wagt. Im Reiche der Wahrheit kann nun einmal der Irrtum keine Existenz- oder gar Gleichberechtigung haben, wie schonend und liebevoll man auch der Person des Irrtenden begnügen mag.

Auch die größte Liebe zum Frieden und zu den Andersgläubigen entbindet ja nicht von der Pflicht, für die Wahrheit Zeugnis abzulegen. Daher darf man auch nicht an zwei Konfessionen, deren jede auf einem der anderen entgegengesetzten und theoretisch unversöhnlichen Standpunkt steht, die Forderung stellen, daß sie ihre eigenen Grundsätze verleugnen und sich gegenseitig die religiöse Gleichwertigkeit oder Gleichberechtigung zugestehen. Wir verlangen daher in keiner Weise von einem überzeugten Protestanten, daß er die katholische Kirche als eine religiös gleichberechtigte oder überhaupt berechtigte Form des Christentums anerkenne. Und umgekehrt können wir Katholiken bei den Protestanten zwar das in Leben und Lehre vorhandene Gute neidlos und freudig anerkennen, ohne daß wir im Protestantismus als solchem eine religiös berechtigte Form des Christentums zu sehen vermöchten. Denn nach katholischer Lehre gibt es nur eine wahre Kirche Christi mit Ausschluß aller andern.

Aus dieser grundsätzlichen Stellungnahme ergibt sich für die Möglichkeit einer Wiedervereinigung im Glauben eine wichtige Schlußfolgerung, die wir keineswegs verbergen oder verdunkeln wollen: Der Protestantismus als System und die protestantischen Kirchen als Vertreter und Verkündiger dieses Systems können sich niemals mit der katholischen Kirche vereinigen. In der Frage nach der göttlichen

Stiftung der katholischen Kirche können nicht Ja und Nein zugleich zu Recht bestehen; das eine schließt notwendig das andere aus. Systeme sind starre Gebilde. Man kann an ihnen nicht biegen, ohne ihr Wesen zu verändern. Aber die Menschen, die verschiedenen religiösen Systemen oder Bekenntnissen anhängen, sind wandelbar und können vom Irrtum zur Wahrheit und von der Wahrheit zum Irrtum übergehen. Eine Wiedervereinigung im Glauben ist daher nach katholischer Auffassung nur möglich, indem sich die Andersgläubigen von der Wahrheit der katholischen Lehre überzeugen und sich der katholischen Kirche anschließen. Damit hören sie freilich auf, Protestanten zu sein. Es sind das logische Selbstverständlichkeiten, und fast schämt man sich, sie zu wiederholen; aber wir leben nun einmal in einer Zeit, der nach einem Worte Georg Simmels die Selbstverständlichkeiten abhandeln gekommen sind.

Wer von der Wahrheit seiner Religion durchdrungen ist, wird diese Wahrheit auch nach außen bekennen und seinen Mitmenschen gerne von der erkannten Wahrheit mitteilen. Das ist ein einfaches Gebot der Nächstenliebe und ist auch durch den ausdrücklichen Missionsbefehl Christi (Matth. 28, 19) geheiligt. Daher gibt es nicht nur ein Recht, sondern auch eine Pflicht der Mission. Wir können es daher subjektiv den Protestanten nicht verübeln, wenn sie für ihr Bekenntnis das Recht der Mission in Anspruch nehmen, und wir dürfen in einem solchen Anspruch nicht ohne weiteres einen Angriff oder eine Verfolgung sehen. Denn wenn z. B. Hirsch den Katholiken das reine Evangelium bringen will, so will er ihnen nichts Böses tun, sondern das Beste schenken, das er sich denken kann. Und wenn wir Katholiken den Protestanten die Vereinigung mit der katholischen Kirche wünschen und sie erstreben, so wollen wir ihnen die unschätzbare Gnade des katholischen Glaubens vermitteln. Das ist nicht Haß, sondern Liebe. Denn Lieben heißt nach einer ganz unparteiischen Begriffsbestimmung<sup>1</sup>:

<sup>1</sup> Aristoteles, Rhetor. 2, 4. 1380 b 35.

„einem andern die Dinge, die man für Güter hält, wünschen, und zwar um seiner, nicht um unsertwillen, und ihm dieselben nach Möglichkeit zu verschaffen suchen“.

Aber kann ein solcher Missions- oder Propagandageist in einem konfessionell gemischten Volke nicht unabsehbares Unheil anrichten? Ganz gewiß kann er dies, wenn er Maß und Ziel verkennt und die Regel der christlichen Klugheit überschreitet. Auch das Recht der Propaganda darf wie jedes andere Recht nicht hemmungslos ausgeübt werden. Es findet seine Schranke an der Pflicht, auf die Notwendigkeit des friedlichen Nebeneinanderlebens der Konfessionen in demselben Staate und Volke Rücksicht zu nehmen und auch im Verkehr mit den einzelnen Andersgläubigen die Befehle der Gerechtigkeit und Liebe zu beachten. In schwierigen Grenzfällen wird es gar sehr auf den Takt ankommen, ob etwas zu tun oder zu unterlassen ist. Leben und Geschichte zeigen an vielen Beispielen, daß man sehr wohl apostolischen Eifer für seine Religion mit zarter Schonung der religiösen Gefühle anderer verbinden kann.

In den letzten Jahren hat zwar eine geschäftige protestantische Presse es verstanden, durch Verbreitung wirklicher oder angeblicher „Fälle“ den Anschein zu erwecken, als ob die Katholiken durch eine systematische und aufdringliche Propaganda den konfessionellen Frieden störten. Das wurde zumal für die Mark Brandenburg behauptet. Wir können nun zur Beleuchtung dieser Anklage auf ein amtliches Dokument hinweisen, dessen Verfasser niemand Voreingenommenheit für die Katholiken vorwerfen wird. Im Jahre 1924 hatten die meisten protestantischen Kreissynoden der Provinz Brandenburg die Frage geprüft: „Inwieweit macht sich im Kirchenkreise römische oder sektiererische Propaganda fühlbar und wie ist ihr zu begegnen?“ Im Jahre 1925 faßte das Evangelische Konsistorium der Provinz die Ergebnisse in einem Bescheid zusammen. In diesem Bescheid muß das Konsistorium trotz mancher Klagen über „römische“ Propaganda zugestehen: „Bei alledem

wird eine offensichtliche Störung des konfessionellen Friedens in den Gemeinden unserer Mark nur sehr selten berichtet. Im Wesen des Protestantismus liegt eine Angriffsstellung gegen Andersgläubige von vornherein nicht (!), und auch die Vertreter Roms treten hierzulande mit Vorsicht und Zurückhaltung auf.“<sup>1</sup>

Gewiß führt die konfessionelle Lage in Deutschland zu vielen Unzuträglichkeiten und Schwierigkeiten, aber diese sind eben in der leidigen Tatsache begründet, daß wir ein religiös gespaltenes Volk sind. Da ist Geduld auf beiden Seiten notwendig. Der wünschenswerte konfessionelle Friede schließt natürlich den geistigen Kampf nicht aus. Aber es ist dahin zu streben, daß dieser Kampf wirklich mit geistigen Waffen geführt wird und aus der konfessionellen Polemik hüben und drüben der rohe und gehässige Ton schwinde, der jeden gebildeten Menschen abstoßen muß.

Freilich setzt der geistige Kampf mit geistigen Waffen eine hohe Kultur und eine große Zuversicht in die Überzeugungskraft und Sieghaftigkeit der eigenen Sache voraus, und ich möchte auch nicht behaupten, daß wir Katholiken diese Höhe allseits erreicht haben. Ja ich fürchte, daß dieses Ziel bei der großen Masse wegen ihrer Leidenschaftlichkeit dauernd überhaupt nie zu erreichen sein wird. Aber an die geistigen Führer des Volkes sind höhere Anforderungen zu stellen. Die edelste Form des Kampfes und der Mission wird es sein, wie auch Hirsch andeutet, wenn wir einander ein gutes Beispiel geben und in Wort und Tat echte Christen sind. Ein Leben aus dem katholischen Glauben und die positive Darlegung der katholischen Lehre sind nach unserer Überzeugung die besten Mittel auch für die Propaganda; sie wirken indirekt, aber dafür um so tiefer und nachhaltiger. Im übrigen erwartet der Katholik Konversionen weit mehr von dem Wirken der göttlichen Gnade als von menschlichen Anstrengungen.

<sup>1</sup> „Der Reichsbote“ Nr. 143 vom 27. Mai 1925.

Zur Milderung der konfessionellen Gegenstände wird es endlich beitragen, wenn die einzelnen Bekenntnisse einträchtig an den sittlichen, wirtschaftlichen und sozialen Aufgaben der Gegenwart zusammenarbeiten und zugleich sich bestreben, einander besser kennenzulernen. Bei aller Aufrechterhaltung der grundsätzlichen Unterschiede ist es doch nicht nötig, daß die alten Zerrbilder und Vorurteile immerfort zwischen den Konfessionen bestehen bleiben. Wie im einzelnen an einer Verständigung oder Annäherung der beiden großen Bekenntnisse in Deutschland gearbeitet werden könnte, habe ich im letzten Septemberheft dieser Zeitschrift zu zeigen versucht. Heute möchte ich zu näherer Veranschaulichung die Worte Hirschs über die „Propaganda“ herausgreifen. Daß diese Worte auf die Katholiken und die katholische Kirche gemünzt sind, wird wohl nicht bestritten werden können. Wir kennen diese Vorwürfe hinlänglich aus der protestantischen Presse, und wir wollen daher kein Verstecken spielen.

Mit der „Erringung konfessioneller Vorteile auf den Hintertreppen des Parlamentarismus oder in den Bureaus der Diplomaten“ meint Hirsch offenbar die Bemühungen des Zentrums, die zu Ungunsten der Katholiken bestehende Imparität in der Besetzung der höheren staatlichen Stellen zu beheben. Es ist aber doch eine ganz eigenartige Auffassung, die Notwehr des katholischen Volksteils gegen ein ihm seit langem angetanes Unrecht unter den Begriff „Propaganda“ einzureihen. Sollten aber Hirsch bei den „Bureaus der Diplomaten“ vergangene oder künftige Konkordatsverhandlungen vorgeschwebt haben (reden wir doch offen!), so wäre ich begierig, zu erfahren, welche Bestimmung des bayerischen oder irgend eines andern Konkordats auf die „Propaganda“ abzielt oder die Rechte Andersgläubiger beeinträchtigt.

Was endlich mag sich Hirsch unter der Propaganda gedacht haben, „die Menschen auf Umwegen, so daß sie an der persönlichen Entscheidung vorbeigeführt oder auch über sie hinweggeschleift werden, für

die eigene kirchliche Gemeinschaft gewinnen zu wollen“? Daß nach katholischer Lehre jeder Mensch sich jederzeit nach seinem Gewissen richten müsse, ist gerade in der jüngsten Zeit so oft und so deutlich gesagt worden, daß es schließlich auch Hirsch hätte hören können. Über die Verpflichtung, immer dem Gewissen zu folgen, mit all ihren Folgerungen habe auch ich anderweitig<sup>1</sup> ausführlich gehandelt und kann hier darauf verweisen. Auch ein Übertritt zum Katholizismus ist daher nur dann erlaubt und hat nur dann sittlichen Wert, wenn er aus innerer Überzeugung und lauterer Beweggründen geschieht. Man darf sich in der Tat über die krausen Vorstellungen, die in den Köpfen vieler Protestanten über den Katholizismus herrschen, nicht wundern, wenn selbst ein protestantischer Theologieprofessor anscheinend im Ernst glaubt, es sei der katholischen Kirche um Proselyten ohne persönliche Entscheidung zu tun. Vielleicht entschließt sich Hirsch doch einmal, seine Kenntnis über katholische Dinge katholischen Quellen zu entnehmen.

Damit soll nicht behauptet werden, daß es umgekehrt in katholischen Kreisen keine falschen Urteile über Protestanten und Protestantismus gibt. Streben wir von beiden Seiten nach einem möglichst objektiven Urteil über den andern, nicht nur über seine schlechten, sondern auch über seine guten Seiten; denn der andere ist mehr als die Summe seiner Fehler und Irrtümer. Die Erkenntnis der Wahrheit wird gewiß dem konfessionellen Frieden dienen.

Max Pribilla S. J.

### Zur Frage nach der weltanschaulichen Deutung von Goethes Faust.

Im Juliheft der Literarischen Zeitschrift „Der Pflug“ (Dortmund, Wolfram-Verlag) S. 72–76 hat P. Expeditus Schmidt O. F. M. gegen meinen

<sup>1</sup> Diese Zeitschrift 103 (1922) 201 ff.; Messer-Pribilla, Katholisches und modernes Denken (Stuttgart 1924) 29 47 67 128–131.